Thematische Karten : Ethnologie, Religion

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Cartographica Helvetica : Fachzeitschrift für Kartengeschichte**

Band (Jahr): **- (2017)**

Heft 55

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

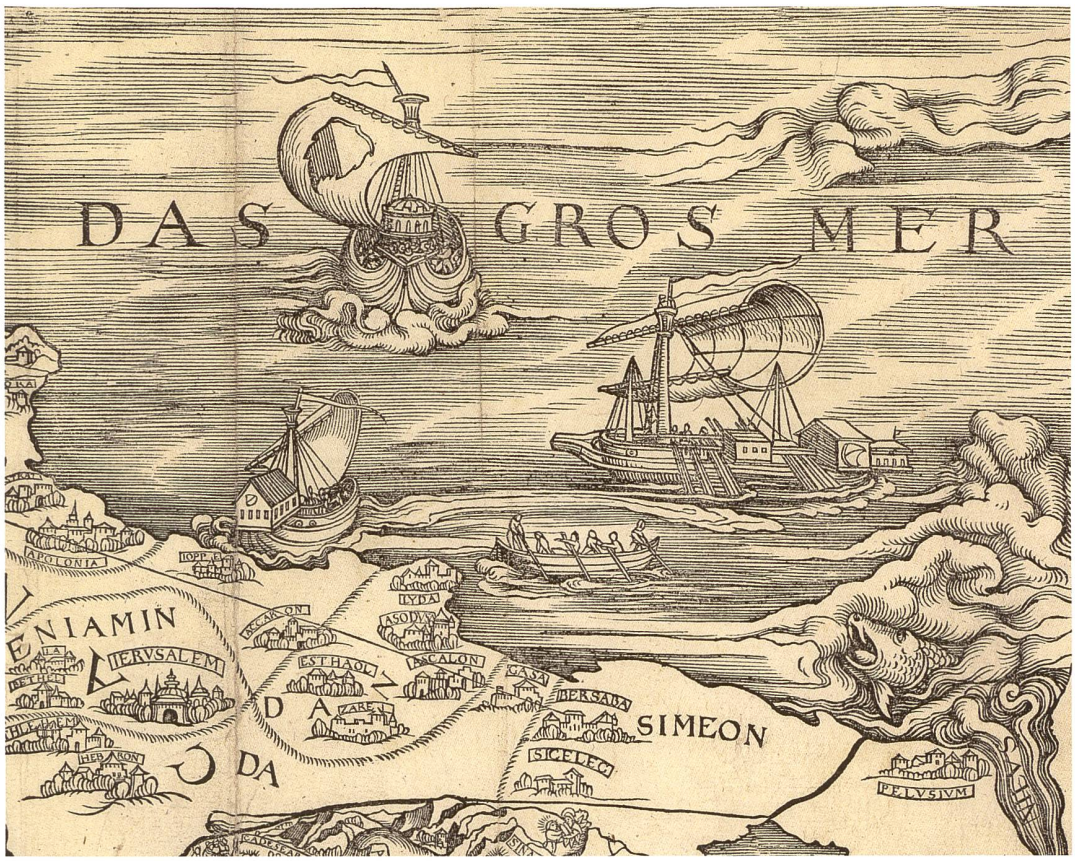
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ist das wahr?

Karte des Heiligen Landes, 1525



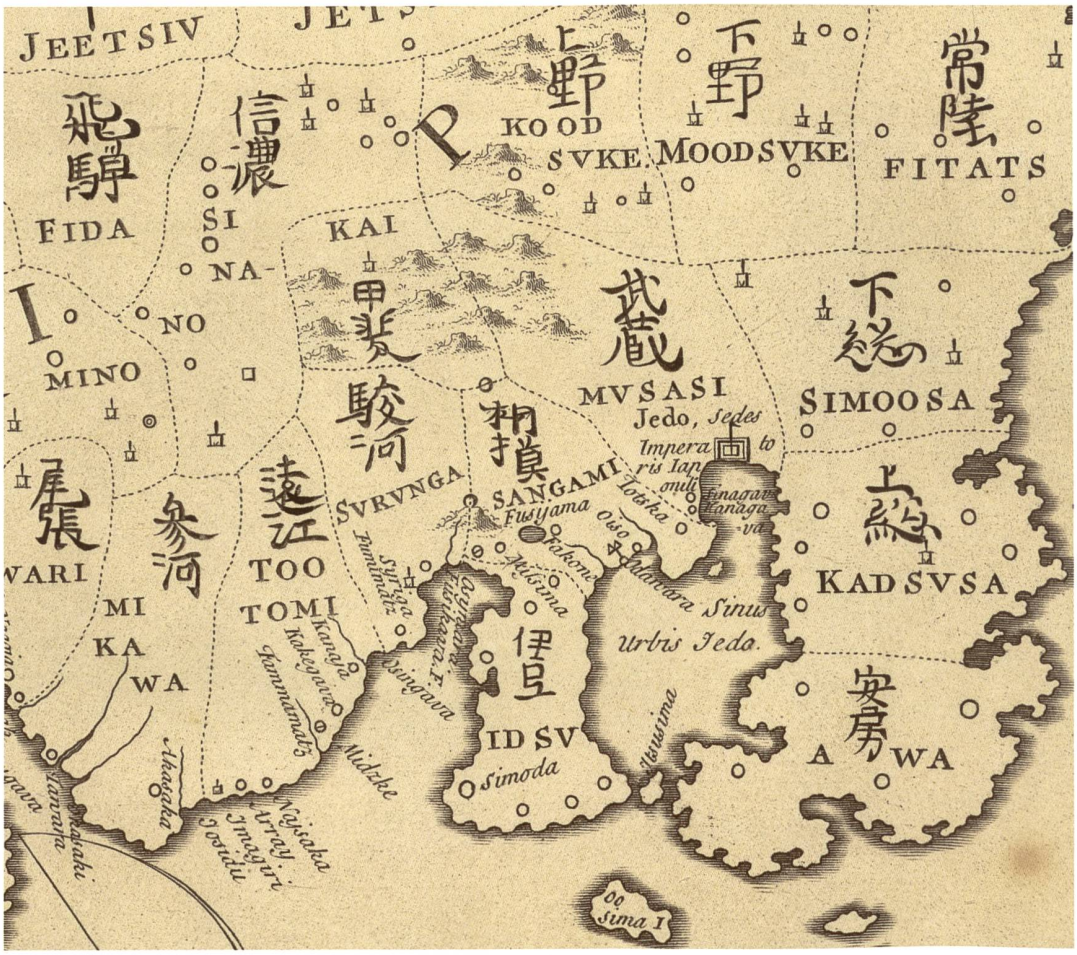
[Karte des Heiligen Landes]. [Autor: vermutlich Joachim Vadian]. 1:1 200 000. In: *Das Alt Testament dütsch, der ursprünglichen ebreischen Waarheyt nach uff das aller truwlichest verdütschet.* Getruckt zuo Zürich: durch Christophorum Froschouer, im Hornung des Jars 1525. Nach Blatt CXII. (ZBZ, 31 Nv 02: 1. Auch online: doi.org/10.3931/e-rara-32932). Abbildung auf 75% verkleinert.

Angeblich leben wir heute im postfaktischen Zeitalter, in dem Tatsachen und ihre Überprüfbarkeit einen schweren Stand haben. Die Wortwahl impliziert, dass es davor ein faktisches Zeitalter gegeben habe. Und wenn es ein faktisches Zeitalter gegeben hat, dann wohl auch ein präfaktisches. Tatsächlich finden wir in der europäischen Geschichte ein Beispiel für einen Umbruch von der mystischen, im Glauben verankerten Welt zur wissenschaftlich forschenden Gesellschaft. Nach dem «dunklen» Mittelalter gilt die Renaissance bis heute als leuchtender Beginn der Neuzeit: Seefahrer umrundeten erstmals die Erde, neue Instrumente wie das Teleskop wurden erfunden, Kartografen entwickelten die grossen Atlanten und neue Kartenprojektionen, Maler begannen mit der Zentralperspektive zu experimentieren und 1517 begann die Reformation der Kirche, um nur eine Auswahl wichtiger Ereignisse und Neuerungen zu nennen. In Zürich – einem der Zentren der Reformation – druckte Christoph Froschauer (1490?–1564) die Bibel in deutscher Sprache. Sie erschien ab 1525 und war die erste Bibel weltweit, die mit einer Karte des Heiligen Landes zur Zeit des alten Testaments illustriert wurde. Gleichzeitig ist diese Geschichtskarte auch die erste in Zürich gedruckte Karte. Als Autor kommt der St. Galler Humanist Joachim Vadian (1484–1551) in Frage. Dieser war sehr quellenkundig und benutzte eine um 1515 vom deutschen Künstler Lucas Cranach (1472–1553) veröffentlichte Karte als Vorlage. Soweit, so gut. Doch irgendwann während des Herstellungsprozesses muss ein grober Fehler passiert sein. Offenbar bemerkten weder der anonyme Holzschneider noch Froschauer oder die Bibelkundigen, dass die Karte geografisch seitenverkehrt abgedruckt wurde (nur die Schrift ist seitenrichtig und normal lesbar). Woher hätten sie die korrekte Geografie des Heiligen Landes auch kennen sollen? Mit welcher Quelle hätten die Leser vergleichen können? Niemand nannte damals einen Atlas sein Eigen. Und Einwohner Zürichs, die aus erster Hand von Palästina berichten konnten, gab es vermutlich auch keine. Trotzdem, zwei Merkwürdigkeiten hätten auffallen müssen: Erstens sollte beim Blick nach Norden der Westen oder «Abend» links und der Osten oder «Morgen» rechts angeschrieben sein – auf der Karte ist es genau umgekehrt. Und zweitens musste jedem Betrachter klar sein, dass Schiffe unter Zürcher Flagge bislang nicht über *das gros Mer* gesegelt waren. Doch justament ein solches Schiff ist hier eingezeichnet. – Man darf gerne jederzeit und ausführlich über Kuriositäten spekulieren. Als Beweis für historische Ereignisse taugt die Karte selbstverständlich gar nichts. Egal, ob man in der Renaissance oder im 21. Jahrhundert lebt.

Dürst, Arthur: *Zur Wiederauffindung der Heiligland-Karte von ca. 1515 von Lucas Cranach dem Älteren.* In: *Cartographica Helvetica* 3 (1991) S. 22–27. Auch online: doi.org/10.5169/seals-3440.

Die Ärzte und der Bibliothekar

Karte von Japan, 1727



Imperium Japonicum in sexaginta et octo provincias divisum: ex ipsorum Japonensium mappis & observationibus Kaempferianis, qua fieri licuit fide & cura descriptum. A Joh. Casparo Scheuchzer. 1:3 200 000. In: *The history of Japan: giving an account of the ancient and present state and government of that empire.* Written in High-Dutch by Engelbertus Kaempfer; and translated from his original manuscript, never before printed, by J.G. Scheuchzer. London: printed for the translator, 1727. Tabula VIII. (ZBZ, 4 Nh 04: 1. Auch online: doi.org/10.3931/e-rara-34724).

Bei den Stichworten «Scheuchzer» und «Kartografie» denken Liebhaber alter Karten gerne an die grosse Schweizerkarte von 1712. Ihr Autor Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) war Doktor der Medizin und einer der bedeutendsten Naturforscher der Schweiz des 18. Jahrhunderts. Fast vergessen ist hingegen dessen Sohn Johann Caspar (1702–1729). Der junge Scheuchzer wurde ebenfalls Naturforscher und wanderte nach dem Studium nach London aus. Dort war er als Bibliothekar des königlichen Leibarztes und kolossalen Sammlers Hans Sloane (1660–1753) tätig. Dieser beauftragte ihn, eine bisher unpublizierte Landeskunde Japans aus dem Nachlass des deutschen Arztes Engelbert Kaempfer (1651–1716) zu übersetzen und herauszugeben. Scheuchzer verstand allerdings vom Thema herzlich wenig. Dank der bestens dotierten Bibliothek seines Arbeitgebers konnte er sich dennoch in die Materie einlesen. Zu Kaempfers Text erarbeitete Scheuchzer auch zahlreiche Illustrationen und Karten. Eine davon ist die Übersichtskarte des japanischen Imperiums und seiner damals 68 Provinzen. Kaempfer hatte sich für die Geometrie der Küsten und Grenzen auf eine anonyme japanische Vorlage gestützt, die 1678 erschienen war und die er aus Japan in den Westen mitgenommen hatte. Doch Scheuchzer veränderte Kaempfers Zeichnung in entscheidenden Punkten, fügte hier eine Insel ein und korrigierte dort den Küstenverlauf. Auch die auffälligen sinojapanischen Schriftzeichen (Kanji) für die Namen der Provinzen sind ein Zusatz Scheuchzers. Kontrastierend dazu sind viele Städte namenlos. Herausgehoben ist einzig die kaiserliche Stadt Edo, das heutige Tokyo. Bei den Bergen ist der isoliert stehende Vulkan Fuji korrekt dargestellt und beschriftet, während alle anderen, in Gruppen angeordneten Bergsymbole mit der realen Topografie wenig zu tun haben. Scheuchzer dafür einen Vorwurf zu machen wäre unredlich: Einerseits hatte er Japan ja nie gesehen, andererseits befand sich in Kaempfers Nachlass eine weitere japanische Karte, die eben solche Berge zeigte. Und hatte nicht der Luzerner Renward Cysat (1545–1614) auf der allerersten in Europa gedruckten Japankarte (1586) zahlreiche Berge eingetragen? Item, Kaempfers Text, übersetzt und bearbeitet von Scheuchzer, erschien 1727 unter dem Titel *History of Japan*. Zwei Jahre später starb der Sohn, Bibliothekar und Übersetzer von Ärzten im Alter von nur 27 Jahren.

Michel, Wolfgang: *Johann Caspar Scheuchzer (1702–1729) und die Herausgabe der History of Japan*. In: *Asiatische Studien* 64, 1 (2010) S. 101–137. Auch online: doi.org/10.5167/uzh-35191.

Walter, Lutz (Herausgeber): *Japan mit den Augen des Westens gesehen: gedruckte europäische Landkarten vom frühen 16. bis zum 19. Jahrhundert*. München: Prestel, 1994. S. 60–67, Taf. 72–80 und S. 195–197.

Katholisch oder reformiert?

Karte des Appenzellerlandes, 1740

Religiöse Konflikte sind tägliches Medienthema. Meist geht es zwar ums Ausland, den Nahen Osten etwa. Doch auch die Schweiz kannte in ihrer Geschichte konfessionelle Kriege mit grossen menschlichen und materiellen Opfern. Dass es auch anders geht, bewies man 1597 im Appenzellerland, das in zwei Halbkantone geteilt wurde. Katholiken und Protestanten wurden strikt, aber ohne Waffengewalt voneinander geschieden. Nur sehr langsam begannen sich die Konfessionen wieder zu vermischen. Noch 1850 – mehr als 250 Jahre nach der Landteilung – gaben in Ausserrhoden 98% aller Einwohner an, Protestanten zu sein. In Innerrhoden waren sage und schreibe 99,6% der römisch-katholischen Konfession zugehörig; niemand bezeichnete sich als konfessionslos oder jüdisch. Von Muslimen war sowieso nicht die Rede. Eine klare Sache also. Besonders für Gabriel Walser (1695–1776), seines Zeichens reformierter Pfarrer in Speicher (AR) und damit ein Fachmann in religiösen Dingen. Frohen Mutes gab er 1740 eine Chronik des Appenzells heraus, worin er unter anderem über die Konfession seiner Landsleute informierte und die Kirchen der beiden Halbkantone auflistete. Seinem Werk legte er eine südorientierte Übersichtskarte bei. Laut Kartenlegende sind Kirchen mit einem Fähnchen auf dem Turm reformiert, jene mit einem Kreuz aber «catholischer Religion». Die Kartografie wurde nach diesem erfolgreichen Erstling sozusagen zum Hobby von Pfarrer Walser. Im vorgerückten Alter bearbeitete er einen grossen Atlas der Schweiz, der 1769 in Nürnberg publiziert wurde. Die darin enthaltene, nun nordorientierte Karte der beiden Appenzeller Halbkantone zeigte auch das angrenzende Gebiet des heutigen Kantons St. Gallen. Weil es dort paritätische Kirchen gab (und immer noch gibt), schuf Walser auch dafür ein eigenes Kartenzeichen. Und alle waren zufrieden.

Das Land Appenzell der Innern- u. Aussern-Rooden. Mit allem Fleis gezeichnet von Gabriel Walser. 1:140 000. In: *Neue Appenzeller Chronick oder Beschreibung des Cantons Appenzell.* Von Gabriel Walser. S. Gallen: gedruckt bey Ruprecht Weniger, in Verlag des Authoris, 1740. (ZBZ, STF XVII, 2. Auch online: doi.org/10.3931/e-rara-31160). Abbildung auf 90% verkleinert.

Altherr, Jakob: *Gabriel Walser (1695–1776): Pfarrer, Chronist, Geograph und Kartenzeichner.* Herisau: Verlag Appenzeller Hefte, 1994. (*Das Land Appenzell* 24). S. 21–24 und 37–47.

Dürst, Arthur: *Gabriel Walser und der Schweizer Atlas von 1769.* [Langnau am Albis]: Dorfpresse Gattikon, 1969.

Rusch, Gerold: *Gabriel Walsers Karte des Landes Appenzell aus dem Jahre 1740.* Langnau am Albis: Verlag Dorfpresse, 1985.

Wer zählt die Völker, nennt die Namen?

Ethnografische Karte von Guatemala, 1884

Ethnographische Karte von Guatemala. [Autor: Otto Stoll]; Lith. Orell Füssli & Co. 1:1 325 000. In: *Zur Ethnographie der Republik Guatemala*. Von Otto Stoll. Zürich: Druck von Orell Füssli & Co., 1884. (ZBZ, 3 Qc 36: 1. Auch online: doi.org/10.3931/e-rara-32933). Abbildung auf 90% verkleinert.

Diese Karte ist ein Schatz, der erst vor Kurzem gehoben wurde. Materiell ist sie keineswegs besonders wertvoll. Sie ist dies auf den ersten Blick auch nicht wegen des hoffnungslos veralteten Inhalts – doch dazu gleich mehr. Aber sie war gut versteckt und kam nur durch Zufall wieder ans Licht. Als so genannt unselbständig erschienenes Werk war sie Teil eines Buches und auch nur mit diesem zusammen benutzbar. Da Karten in Büchern eben gerade nicht separat aufbewahrt und deshalb meist auch nicht eigens katalogisiert werden, sind sie durch thematische Recherchen kaum zu finden. Dieser Umstand gilt übrigens auch für Karten in Atlanten. Die Recherchemöglichkeiten haben sich allerdings in den letzten Jahren stark verbessert. Dank gebührt allen Bibliotheken, die jetzt routinemässig Inhaltsverzeichnisse (bei Neuerscheinungen) oder gleich ganze Atlanten (bei Antiquitäten) einscannen und in ihren Katalogen suchbar machen. Diese Hilfsmittel versagen ihren Dienst, wenn eine Karte in einem drögen Textband versteckt ist. Wer würde beispielsweise eine ethnografische Karte von Guatemala in einer Habilitationsschrift von 1884 eines Thurgauer Mediziners suchen? Da hilft meist nur der Zufall oder die Intuition auf die Spur. Man freut sich entsprechend über einen schönen Fund und sollte ihn deshalb sorgfältig dokumentieren. Gesagt, getan.

Bei näherer Betrachtung stellen sich jedoch einige Fragen zur Methode des Kartenautors Otto Stoll (1849–1922): Waren die Ethnien Guatemalas tatsächlich derart scharf abgrenzbar, wie es die Karte vorgibt? Gab es wirklich keine Mischgebiete? Was ist mit jenen Gebieten, in denen Menschen mit europäischer Abstammung die Mehrheit stellten? Wäre es nicht sinnvoll, die fünf eingezeichneten Nicht-Maya-Ethnien durch die Farbgebung oder durch die Legendenanordnung von den Maya-Ethnien zu unterscheiden? Weshalb fehlt eine Massstabsangabe? Trotz dieser Unklarheiten bietet die Karte den einen oder anderen Gedankenanstoss. Zum Beispiel ist ein Gebiet im Südosten (XIV) als Ethnie der Pupuluca ausgewiesen, von der gemäss Volkszählung 2002 nichts mehr übrig ist. Ebenso verschwand seit Stolls Untersuchung die Ethnie der Pipil (XII) im zentralen Teil des Landes. Besonders erwähnenswert ist die winzige Ethnie der Alagüilac (XVII), die ihre eigene Sprache schon lange vor Stolls Besuch verloren hatte. Als Ethnie verschwanden die Alagüilac spätestens in einem der Massaker oder Bürgerkriege des 20. Jahrhunderts. Dank den Forschungen eines Thurgauer Mediziners ist wenigstens kartografisch dokumentiert, wo die indigenen Völker Guatemalas gelebt haben. Ein Schatz, diese Karte!

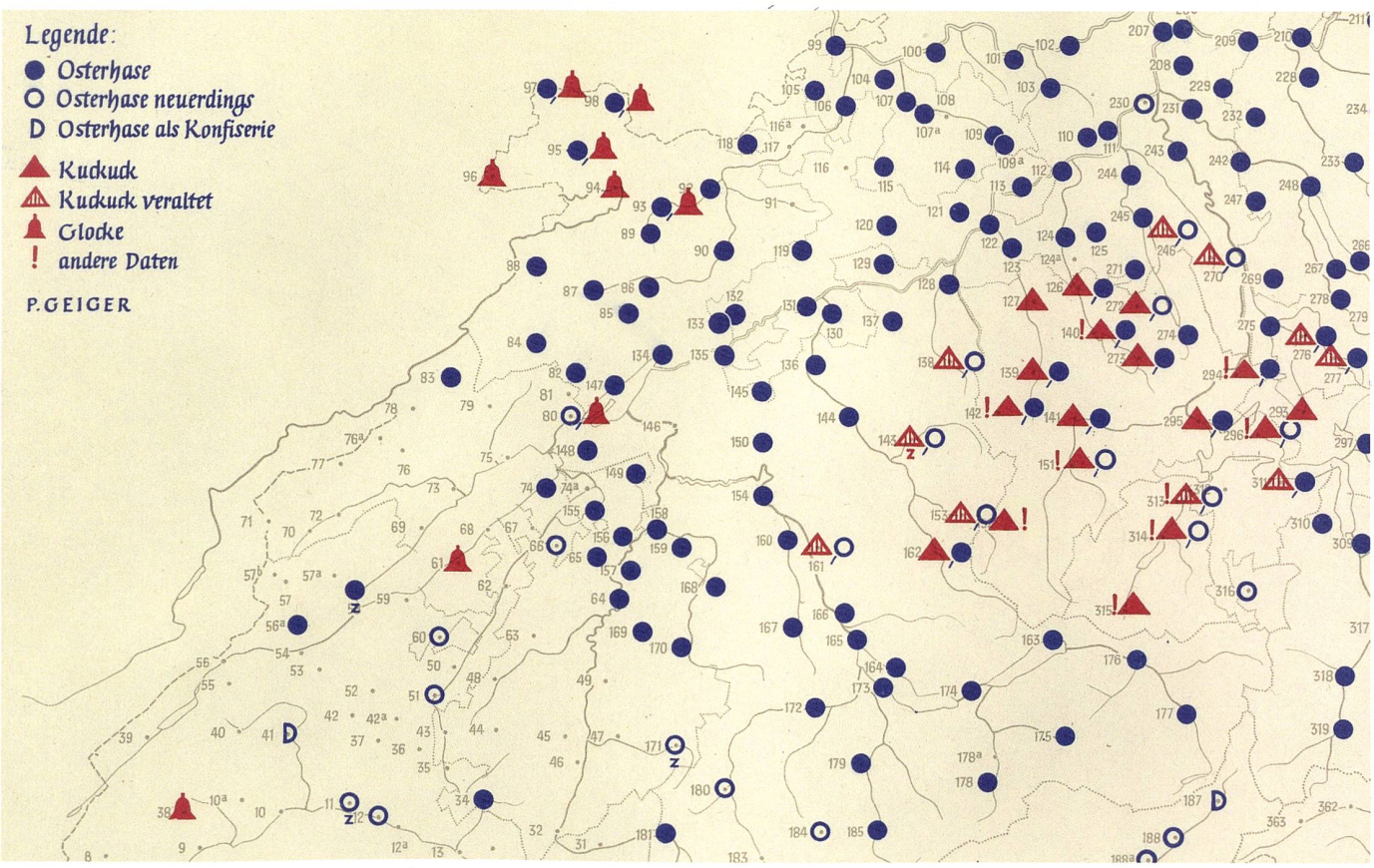
Características de la población y de los locales de habitación censados. Guatemala: Instituto Nacional de Estadística, Julio 2003. (*Censos nacionales XI de población y VI de habitación 2002*). S. 33–34. Auch online: ine.gob.gt/index.php/estadisticas/publicaciones/ → 2002.

Wehrli, Hans: *Otto Stoll 1849–1922*. In: *Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich* 23 (1922/23) S. 5–40.

ethnologue.com/country/GT/

Osterhasen und Kuckucke

Volkskundliche Karte der Schweiz, 1952



Nicht nur Kinder interessieren sich dafür, wer an Ostern die Eier bringt. Auf professioneller Ebene erforschen Volkskundler unsere Bräuche, Sitten, traditionellen Arbeitsweisen, Werkzeuge und alten Sagen. Besonders intensiv wurden solche Themen im Rahmen der geistigen Landesverteidigung untersucht. Zu diesem Zweck erhielten zwischen 1938 und 1942 rund 400 Gewährspersonen in der ganzen Schweiz Besuch von speziell ausgebildeten Befragern. Die gesammelten Antworten wurden akribisch auf Karteikärtchen erfasst und nach und nach zu einem Atlas der Volkskunde verarbeitet. Seine Initianten wollten damit zeigen, wie vielfältig die einheimische Kultur und Sprache ist – im Gegensatz zur nationalsozialistischen Propaganda und der kulturellen Einheitsdoktrin nördlich des Rheins. Zudem konnten die jungen Volkskundler mit der neuartigen Visualisierung auf Karten methodische Akzente in ihrem Wissenschaftsgebiet setzen. Wegen widriger Umstände erschien die erste Lieferung des Atlas erst 1950, der letzte Teil sogar erst 1995. Kartografisch wirken die einzelnen Karten auf den ersten Blick eher eintönig: einfache Punktsignaturen für jeden Befragungsort. Der Atlas ist dennoch eine wahre Fundgrube. Die Frage nach dem Überbringer der Ostereier ergab zwar in weiten Teilen der Deutschschweiz die erwartete Antwort: es ist der Osterhase. Im Kanton Luzern und einigen angrenzenden Regionen merkten die erwachsenen Gewährspersonen an, die Kinder glaubten auch an den Kuckuck. Eher überraschend waren die meisten Regionen der lateinischen Schweiz bis dahin weder vom einen noch vom anderen Tier besucht worden.

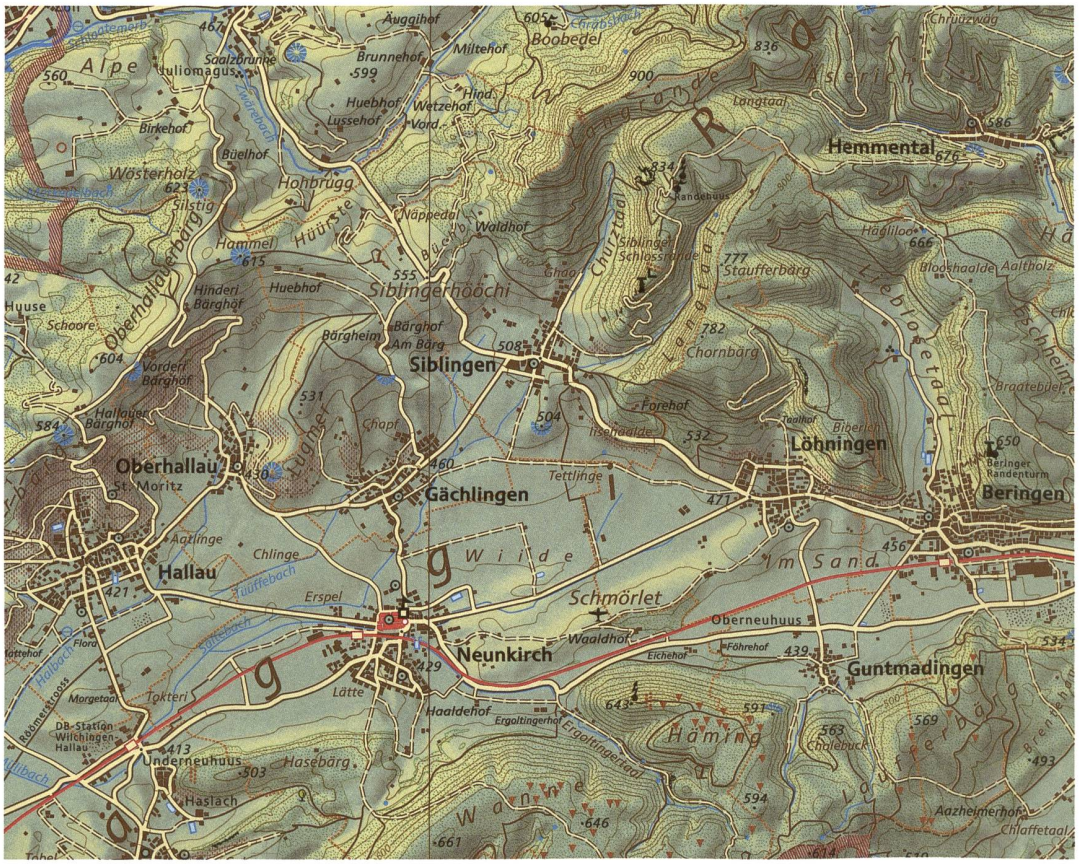
Frei, Alban: *Ein «Dokument des geistigen Selbstbehauptungswillens der Schweiz»: der Atlas der schweizerischen Volkskunde und die Nationalisierung der Volkskunde in der Schweiz*. In: *Vereintes Wissen: die Volkskunde und ihre gesellschaftliche Verankerung: ein Buch zum 100. Geburtstag der Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde*. Herausgegeben von Franziska Schürch, Sabine Eggmann und Marius Risi. Münster: Waxmann, 2010. (*Culture [kylty:r]* 4). S. 133–145.

Wildhaber, Robert: *Der Osterhase und andere Eierbringer*. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 53 (1957) S. 110–116. Auch online: doi.org/10.5169/seals-115157.

Ostereier: wer bringt nach der Kindermeinung die Eier? = Oeufs de Pâques: qui, dans l'idée des enfants, apporte les œufs? [Autor:] P. Geiger; graphische Ausführung: E. Zimmerli. 1:1 000 000. In: *Atlas der schweizerischen Volkskunde = Atlas de folklore suisse*. Bearbeitet von Paul Geiger und Richard Weiss. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, 1952. Karte II 178. © Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel. Abbildung auf 90% verkleinert.

Ein Stück Heimat

Schulkarte von Schaffhausen, 2005



Kanton Schaffhausen. Herausgegeben vom Erziehungsdepartement des Kantons Schaffhausen und dem Kantonalen Lehrmittelverlag; Redaktion und kartographische Bearbeitung: Joseph Halytskyj unter Mitarbeit von Thomas Jörg; Beratung zur Schreibweise: Alfred Richli [und andere]; Übernahme und digitale Bearbeitung des Originalreliefs von Eduard Imhof aus den Jahren 1947–1953: Lorenz Hurni, Bernhard Jenny, Stefan Räber. Ausgabe 2005. 1:75 000. Schaffhausen: Erziehungsdepartement des Kantons Schaffhausen und Kantonaler Lehrmittelverlag, 2005. © Kantonaler Lehrmittelverlag, Schaffhausen.

Als der Kanton Schaffhausen im Jahr 2002 eine neue Schulkarte in Auftrag gab, machte er drei Vorgaben: Die Karte soll gleichzeitig als Hand- und als Wandkarte nutzbar sein, eine anschauliche Geländedarstellung aufweisen und den Schaffhauser Dialekt widerspiegeln. Die erste Forderung ist für Schulkarten typisch. Man muss bloss die Linienstärken, Schriftgrössen und die Generalisierung so wählen, dass sie für die Handkarte nicht zu fein, für die Wandkarte aber nicht zu grob wirken. Die zweite Forderung gab den Kartografen schon mehr Kopfzerbrechen auf. Denn ein neues Relief zu schummern wäre sehr zeitaufwändig und damit teuer geworden. Nach einigem Suchen in den Archiven tauchte die originale Reliefzeichnung wieder auf, welche für die erste Auflage der Schulkarte 1954 von Eduard Imhof (1895–1986) hergestellt worden war. Nur, diese Reliefzeichnung war einfarbig, was nicht gerade den Wünschen der Auftraggeberin entsprach. Doch das Institut für Kartografie der ETH Zürich wusste Rat. Mit einer Spezialsoftware wurde das eingescannte Reliefbild digital in farbige Höhenstufen zerlegt. Ausserdem wurde es geometrisch entzerrt und lokal retuschiert. Nun war noch die dritte Anforderung zu erfüllen, bestimmt die heikelste von allen. Weil: Für Ortsnamen gibt es in der Schweiz ungefähr acht Millionen Expertinnen und Experten. Zwar ist die Schreibweise der politischen Gemeinden und der Namen von Haltestellen des öffentlichen Verkehrs vom Bund geregelt. Für alle anderen Toponyme können die Kantone weitgehend frei bestimmen, wie sie auf Karten und Wegweisern geschrieben werden sollen. Die Kompetenz liegt in der Regel bei einer kantonalen Flurnamenkommission. Schaffhausen pflegt eine im nationalen Vergleich sehr dialektnahe Schreibweise. Was auf der 2005 gültigen *Landeskarte der Schweiz* noch *Höhe*, *Berg* und *Tal* hiess, lautet auf der Schulkarte *Hööchi*, *Bärg* und *Taal*. Aus dem *Klettgau* wurde das *Chläggi*, aus dem *Hemmentalertal* das *Hämedalertaal* (weshalb nicht Hämetaalertaal?). Selbstverständlich dürfen auch der *Rii* und der *Schlaatemerbach* nicht fehlen. Wie viele Auswärtige sich seither im nördlichsten Zipfel der Schweiz verfahren haben, sei dahingestellt. Tatsache ist aber, dass Ortsnamen wichtige kulturgeschichtliche Quellen sind, die es zu bewahren gilt. Wo man die lokalen Namen kennt, da fühlt man sich zuhause. Mit anderen Worten: es geht um Identität und Heimat. Diese zu zeigen ist die vielleicht wichtigste Aufgabe einer kantonalen Schulkarte.

shadedreliefarchive.com/schaffhausen.html